

# Festpredigt zu Luthers „Deutscher Messe“

Von D. Stolte, Magdeburg\*

Evangelische Gemeinde!



u Luthers Zeit wurde von der Kanzel nicht ein besonderer Predigttext verlesen, sondern es war üblich, den am Altar gesungenen Schriftabschnitt, die Epistel oder das Evangelium des betreffenden Sonntags, auch der Predigt zugrunde zu legen. So hat Luther selbst, als er am 26. Juni 1524 hier an dieser Stätte in der damals noch nicht zerstörten Johannis-Kirche zu einer dichtgedrängten Menge sprach, „von der wahren und falschen Gerechtigkeit“ gepredigt auf Grund des Evangeliums Matth. 5, 20—26, das damals für den 5. n. Trin. verordnet war.

So ist uns heute der Predigttext gegeben durch das vorhin vom Altar gehörte Evangelium Matth. 6, 24—34 — auch ein Stück der Bergpredigt, das beginnt mit den Worten: „Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben; oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.“ Vom rechten Dienste Gottes redet hier der Herr Christus, und zwar:

1. Er gebietet den Dienst Gottes,
2. er fordert das ganze Herz für den Dienst Gottes,
3. er gibt uns das Herz zum Dienst Gottes.

## I.

Eins setzt der Herr Christus hier ohne weiteres voraus: Der Mensch soll Gott dienen, er ist nicht sein eigener Herr, sondern seinem Schöpfer verpflichtet wie ein Sklave seinem Herrn, nicht etwa nur nach freier Übereinkunft, unter bestimmten Bedingungen, sondern unbedingt, auf Grund einer ursprünglich gegebenen, gänzlichen Abhängigkeit. Auch wenn Jesus den Herrn Himmels und der Erde als den Vater verkündigt, so hebt er damit den unumschränkten Herrschaftsanspruch Gottes nicht auf. Auch das Kind soll dem Vater gehorchen und dienen, seine Befehle ausführen. Auch die Gotteskinder sollen zum Vater beten: *D e i n* Name werde geheiligt! *D e i n e* Herrschaft komme! *D e i n* Wille geschehe!

\* Gehalten am Montag, dem 27. Oktober 1924, in der Johannis-Kirche zu Magdeburg.

Der Mensch ein Knecht Gottes — das greift tief in unser natürliches Selbstgefühl ein; denn wir stolzen Menschenkinder möchten unsere eigenen Herren sein, ohne Verantwortung und Rechenschaft, möchten leben, als hätten wir keine Macht über uns. Auch unsere Tugend und Moral hat oft nur den Sinn, daß wir uns selbst erhöhen und uns selbst gefallen wollen.

Auch unsere Frömmigkeit läuft tausendmal darauf hinaus, daß wir Gott zum Diener unserer irdischen, selbstischen Wünsche machen, ihm mit unsern frommen Leistungen und Verdiensten etwas abzwängen wollen.

Aber unser Herr Christus hat in der Bergpredigt alle selbstsüchtige Zweckmoral und Zweckfrömmigkeit unnachsichtlich verworfen und unbeugsam gefordert: Der Mensch ist für Gott da und soll Gottes Willen tun ohne alle Hintergedanken und Nebenabsichten.

Und hier ist der Punkt, von dem auch Luthers Kämpfe ausgegangen sind, sein Kampf um die eigene Vollkommenheit und sein Kampf gegen die entartete katholische Frömmigkeit und gegen alle Gewissenserschaffung seiner Zeit.

In dem Gesetz der Bergpredigt wurzelt die Grunderkenntnis des Reformators von dem Wesen des Guten und auch seine Gotteserkenntnis und letzte Gottesgewisheit. So seltsam es klingen mag, er hat oft erklärt, daß sein Glaube sich ausgerichtet habe an der Majestät des ersten Gebotes: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Der verheißende Anfang „Dein Gott“ tröstete ihn und die Größe und Unbedingtheit der göttlichen Forderung, die unserm natürlichen Willen unbeugsam entgegentritt, ja unserm natürlichen Lebensverlangen als „unsinnig“ erscheint, und die doch in unserm Gewissen als ein unabweisbares, uns richtendes Sollen sich bezeugt, — das gab ihm die Gewisheit, daß es nicht ein „gedichteter“ oder „geträumter“, sondern der wirkliche Gott sei, mit dem er es zu tun habe.

Und wenn wir fragen, warum heute bei uns so vielen Gott zur Illusion, zu einer Erfindung menschlicher Gedanken geworden ist, so zeigt sich als tiefste Ursache zweifellos dies, daß ihre Religion eben nur eine Wunschreligion war, daß sie sich selbst einen Gott geträumt und zurechtgemacht haben, wie er ihrem eigenen Bilde entsprach, wie er ihrem menschlichen Glücksstreben dienen konnte. Das kann und wird nur besser werden, wenn unserm selbstzufriedenen Geschlecht, dem nur die eigenen Ansprüche und Bedürfnisse heilig sind, das Gewissen wieder zu schlagen anfängt, wenn es die Majestät

des wirklichen Gottes wieder darin merkt, daß ein heiliger Wille da ist, der unserm Willen vorangeht, und der als eine nicht gewünschte, uns beugende, richtende und verpflichtende Macht uns ergreift und unser Selbstgefühl erschüttert. Nur Gewissensreligion behauptet sich gegen alle zerlegenden Zweifel des Verstandes.

Darum der tiefe, die Gewissen aus aller Selbstberuhigung aufstörende Ernst der Bergpredigt: „Ihr sollt Gott dienen!“

## II.

Aber noch tiefer gräbt dieser Ernst: „Niemand kann zween Herren dienen“ oder, nach dem Wortlaut: „Niemand kann zweier Herren Sklave sein.“ Der Sklave ist seinem Herrn ganz verpflichtet. Was er einem andern leistet, muß er seinem Herrn entziehen. Er muß wählen und sich entscheiden: entweder der eine oder der andere. „Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten.“

Der Herr Christus fordert das ganze Herz für den Dienst Gottes und deckt die innere Unmöglichkeit auf, neben Gott noch einen Abgott zu haben: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Wohlverstanden: Geld verdienen, Geld besitzen und sparen — das kann sich sehr wohl mit dem Dienste Gottes vertragen, das kann sogar notwendig zum Dienste Gottes gehören. Auch Jesus mit seinen Zwölfen führte eine Kasse, aus der sie ihren Lebensunterhalt besfritten und Almosen spendeten. — Aber das leidige Hängen an Geld und Besitz, das leidenschaftliche Drängen danach, das maßlose Erwerbenwollen und Kapitalanhäufen, nur um zu haben, um die Macht des Geldes zu genießen und sich darauf zu verlassen, das heißt den Mammon zu seinem Herrn und Abgott machen. Da hat nicht der Mensch das Gut, wie Luther sagt, sondern das Gut hat ihn und knechtet ihn, daß er nicht frei damit schalten darf, sich nicht davon trennen kann, sondern allerwegen geizen und sorgen muß. Der Mammon bekommt den Oberbefehl in seinem Innern und regiert sein Denken und heimliches Bornehmen, daß er zuerst und zuletzt nicht mehr fragt: Was ist wahrhaftig? Was ist gerecht? Was ist brüderlich?, sondern: Was bringt Vorteil? Auch der Künstler, auch der Mann der Wissenschaft, auch der Zeitungsschriftsteller wird käuflich; und der Geschäftsmann verliert seine Seele an sein Kontobuch und seinen Kassenschrank, er wird hart gegen den Nächsten, schämt sich nicht, seine Notlage auszunutzen, und Gottes Stimme, die ihn in dem allem stört, muß er hassen: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ — Natürlich sagen unzählige: Wir

können es doch. Man bringt Frömmigkeit und Mammonsdiens in ein kluges System, nicht bloß in England und Amerika, aber bei Licht besehen ist es doch nur Heuchelei und Fälschung und im besten Falle Selbstbelügung, eine Abschlagszahlung, womit man sich von Gottes heiliger Forderung loskauft, oder gar der widerliche Versuch, mit dem Heiligen desto bessere Geschäfte zu machen. Sobald das Heilige in Widerstreit kommt mit dem Nützlichen, wird es doch beiseite geschoben und gilt weniger als eine Papiermark. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Jesus hätte auch sagen können: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Gözen der eigenen Ehre oder dem Gözen des Genusses.“ Denn Gott duldet keinerlei Nebenwillen, der seinem heiligen Willen die Herrschaft streitig macht. Er will auch keinen gezwungenen Dienst, bei dem das Herz nicht ist, keinen Dienst mit rechnenden Hintergedanken, sondern er will den ganzen Menschen, das ganze Herz, die freie, freudige Hingabe an seinen Willen.

Das heißt aber in Wahrheit etwas, was uns von Natur unmöglich ist, was wir aus unserem Schwillen, der immer sich selbst sucht, nicht hervorbringen können. Und seht, daran ist Luther zerbrochen in seinen Klosterkämpfen. Weil er zu ehrlich war, um sich darüber zu täuschen, daß er Gott nicht diente mit ganzer Seele, mit dem reinen, freudigen Willen zum Guten, weil er zu gewissenhaft war, um sich mit der Abschwächung der Forderung Gottes in der katholischen Frömmigkeit, mit der Ermattung vor dem Unbedingten zufrieden zu geben, weil er mit einem ganz aufrichtig gewordenen Gewissen den vollen Sinn des Gebotes Christi, der reinen Gottesliebe und Nächstenliebe wieder ernst nahm: darum erlebte er das tiefe Erschrecken vor der Heiligkeit Gottes, das ihn der Verzweiflung nahebrachte.

### III.

Aber darum konnte er auch das andere erleben, was ihn zum Glaubenshelden und Reformator machte, nämlich dies: Wenn der Mensch dem richtenden Gott ernsthaft standhält, seinem Urteil wider ihn recht gibt und ihm damit die Ehre gibt, daß er ihn allein Gott sein läßt, dann spürt er in dem heiligen Willen, der ihn richtet und zerbricht zugleich, den gnädigen Willen, der ihn doch nicht losläßt, doch Gemeinschaft mit ihm haben und ihn vor sich leben lassen will; er vernimmt, wie Luther es wundervoll ausdrückt, „unter und über dem Nein das tiefe, heimliche Ja, das Gott zu ihm spricht“, das Ja des Vaters, der sein Kind sucht, der dem Sünder eine ganz neue Lebensmöglichkeit geben will durch die Vergebung. Und nun quillt aus der umsonst geschenkten

Gottesgemeinschaft, die der Glaube ergreift, ein befreiter, gereinigter Wille. Die große Freude, ganz aufrichtig vor Gott sein zu dürfen und ohne alles Bemänteln unserer Sünde, ohne alles Rechnen und Rechnen doch seiner Gnade gewiß zu sein, macht dankbar, und die Dankbarkeit macht frei zu selbstloser Hingabe im Dienste Gottes und des Nächsten.

Jesus Christus aber ist das lebendige Amen zu dem heimlichen Ja des Vaters, das lebendige Wort, das uns den Glauben schenkt und ihn nicht sterben läßt in uns. Er ist es, der uns das Herz gibt zum Dienste Gottes.

Und zwar nicht nur der Jesus, der die Sünder annimmt und für sie stirbt, sondern auch schon der Jesus der Bergpredigt. Denn hinter dem unnachsichtlichen Ernst, mit dem er Gottes Gebot aufrichtet, steht doch zugleich die ganze leuchtende Herrlichkeit des Guten, die sich in ihm verkörpert, das gegenwärtig gewordene Leben unter Gottes Herrschaft und die schöpferische Macht, dies Leben mitzuteilen, lauter Güte, die uns frei machen will von dem gequälten, unwahren Wesen und dem Frondienst des Vergänglichen.

Auch hier in unserem Evangelium. Spricht hier nicht die laudere Güte, wenn er uns die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde zu Lehrmeistern bestellt, um uns den Mammonsdiens zu verleiden und den Sorgengeist zu vertreiben? Ist es nicht ein Evangelium der Freiheit, das er predigt: der Mensch nicht des irdischen Gutes Knecht, sondern sein Herr? Das Gut soll ihm dienen, also daß er Freiheit hat — wie Luther zu unserm Texte sagt —, zum Gelde zu sprechen: „Dort ist ein armer Mann, der hat keinen Rock, dort liegt einer krank, der hat keine Labung, hervor Junker Annaberger und Joachimstaler, ihr müßt fort, hin und helft ihm.“

Ist es nicht ein Evangelium der Freude, was Luther auch aus unserm Text heraus hört, daß Gottes Dienst nicht besteht in glänzenden, selbsterwählten Werken, sondern im schlichten Gehorsam gegen seine Gebote, im Tun dessen, was alle Tage in Haus und Beruf seine Führung und die Liebe uns tun heißt? Um noch einmal mit Luthers Worten zu reden: „Es scheint ein sehr gering Ding, daß eine Magd im Hause kocht, spült, kehrt und andere Hausarbeit tut; aber weil Gottes Befehl da ist, so kann solch gering Werk anders nicht, denn als ein Gottesdienst gerühmt werden und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben.“ Daher könnte eine arme Dienstmagd die Freude im Herzen haben und sagen: „Ich koche jetzt und mache das Bette, ich kehre das Haus — wer hat's mir geheißten? Es hat's mir mein Herr und meine Frau geheißten. Wer hat nun ihnen solche Macht über mich gegeben? Es hat's

Gott getan. Ei, so muß es wahr sein, daß ich nicht allein ihnen, sondern auch Gott im Himmel diene, und daß Gott einen Gefallen daran habe. Wie kann ich denn seliger sein? Ist es doch ebensoviel, als wenn ich Gott im Himmel sollte kochen?" —

„Größere Freude kann nicht sein, denn daß wir wissen, daß unser Leben und Tun Gottes Dienst ist und heißt.“

„Niemand kann zwei Herren dienen“ — das ist der strengste Ausdruck der unbedingten Forderung, die Gott an den Menschen stellt. Er will den Menschen ganz. Damit wird der Stab gebrochen über aller Menschen Tugend und jeder Ruhm vor Gott vernichtet. Aber daß Luther keine Abschwächung dieses Unbedingten, keine Anpassung an den Geist der Halbheit und des Mittelweges geduldet hat, sondern in der tiefsten Demütigung den Weg wiedergefunden hat zur Erkenntnis und Anbetung des Wunders der göttlichen Gnade und damit zu einer Erhebung, die Gott allein schenkt, und die nun doch das himmelhohe Gebot zum Evangelium und den Dienst Gottes — trotz aller Armseligkeit, womit auch die Kinder Gottes ihn erfüllen — zur Freude und Seligkeit macht, — das ist der Kern von Luthers Reformationstat.

Sind wir inzwischen darüber hinausgewachsen? Nein, wir haben es wahrlich nötig, erst wieder hineinzuwachsen. Menschen, die in schwankender Zeit auch schwankend gesinnt sind, zerfahrene Menschen, die bald diesem, bald jenem Bösen dienen, Menschen, die nicht mehr wissen, was es heißt, einen guten Herrn haben und von ihm regiert werden, und die innerlich krank sind, weil ihr Geist keine Einheit findet, deren sind nur allzu viele, und sie sind unser Unglück. O wie fehlen uns Menschen, die sich mit ganzem Herzen beugen vor dem Heiligen und Unbedingten, und die zugleich, durch die Gnade erhoben, mit ganzem Herzen vertrauen auf das Unbedingte und darum feststehen können bei der Wahrheit gegen die ganze Welt: Ich kann nicht anders!

Wer löst die Riesenaufgaben der Zeit: Wiederaufrichtung unseres darniederliegenden Volkes, Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung, die Versöhnung bringt für die entzweiten Stände? Es gehört viel Kunst und Weisheit dazu. Aber wir empfinden alle: Keine Kunst und Weisheit reicht aus, wenn nicht aus der Tiefe, aus dem Geist jenseits aller menschlichen Vernünftigkeit heilige, heilende Kräfte hervorbrechen.

Luther weist uns der Weg zur Tiefe, zur Tiefe des Lebens, das Jesus Christus gebietend und erlösend in die Welt gebracht hat, und das allein neue Menschen und neue Gemeinschaft unter den Menschen bringen kann.

Und damit Dank denen, die mithelfen, daß Martin Luther rede zu unserer Zeit und Gottes Wort uns auf deutsch sage; und Heil allen, die es hören! Amen.